

OUTSIDE OF SOCIETY?

Nora Weinelt über das Versagen in der Moderne

Die Ermächtigung des Subjekts in der Moderne ist eine der Kernthesen der neueren Soziologie nach Ulrich Beck oder Anthony Giddens. In diesem Zusammenhang wird dem Einzelnen zwingend zugeschrieben, sich um die Entwicklung seines Lebenslaufes zu kümmern und ihn auch dann selbst zu verantworten. Nicht mehr die Geburt, der soziale Kontext, sondern die Fähigkeit und das Glück des Einzelnen bestimmen sein Schicksal. Das hat viel mit der transzendentalen Obdachlosigkeit zu tun, die ein Georg Lukacs 1916 in seiner *Theorie des Romans* der Moderne attestierte. Die Ordnung der Welt ist nicht mehr gottbestimmt, der Einzelne nicht mehr in einer übergeordneten Struktur aufgehoben, sondern die menschliche Gesellschaft ist das Produkt menschlichen Handelns, individuellen Handelns.

Das ist insofern ermutigend, weil die Einzelnen nach langen Phasen der Fremdbestimmung nunmehr ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen konnten und sollten, genauer gesagt, sie mussten es. Dabei sind sie zweifelsfrei in der Moderne systemischen Mächten ausgesetzt, die ihrer Selbstbestimmung entschieden im Wege stehen, sie ihrem Willen unterwerfen oder unausweichbare Anforderungen stellen, die die individuelle Entfaltung hindern. Vor allem der zweite Punkt, die Anforderungen, machen das wahlweise Scheitern oder Versagen der Individuen zum systemimmanenten Risiko. Und eben um eine dieser beiden Bestimmungen geht es Nora Weinelt in ihrer eben bei Matthes & Seitz erschienenen kleinen Schrift, eben ums Versagen. Die Arbeit basiert anscheinend auf einer größeren Studie zur „Poetik“ des Versagens, die im Jahr 2023 erschienen ist – aber das wäre einer anderen Lektüre vorbehalten. Mit dem kleinen Essay liegt wohl eine Art Kurzfassung und Ergebnis der größeren Studie vor, aber das Leben ist kurz, schauen wir halt ins kleine Buch.

Was das Versagen vom Scheitern unter-

scheidet, entwickelt Weinelt dabei an der jeweiligen Wortgeschichte. Scheitern nämlich stammt aus dem nautischen Bedeutungsbereich und zielt auf den Untergang eines Schiffes an einer fernen Küste ab. Das aber ist weniger einem individuellen Fehlverhalten zuzuschreiben als den Umgebungsbedingungen, also unkalkulierbaren Verhältnissen, denen der Einzelne durch sein Handeln, und sei es durch seine intensive Vorbereitung nur bedingt trotzen können. Im Sturm zu scheitern und Schiffbruch zu erleiden ist aleatorisch, was für den Übertragungsbereich in den Alltag der Moderne eben auch gilt. Wer scheitert, geht zwar unter, aber er (oder sie) kann nur bedingt etwas dafür und ist fürs Scheitern nur in geringerem Maße verantwortlich. Das Scheitern hängt an äußeren Bedingungen nicht am Subjekt. Die Umstände sind im wesentlichen, und nur bedingt der Einzelne und seine mangelnden Kompetenzen selbst. Auch die Größten und Besten können scheitern, und sie tun gelegentlich mit großem Tamtam, oder eben Heroik.

Anders das Versagen, für das Weinelt ein wenig ausholen muss. Denn die historisch vorgelegte Bedeutung des Versagens ist die Entscheidung des Einzelnen, auf etwas zu verzichten, etwas nicht in Anspruch zu nehmen, sich mithin etwas zu versagen oder gar etwas, wie einen Dienst, zu verweigern. Daraus habe sich im Laufe der Moderne das heutige dominante Verständnis entwickelt, da im wesentlichen technisch induziert ist. Wenn jemand versagt, dann agiert er nicht funktional, er funktioniert nicht. Wie ein technisches Gerät eben, das defekt ist, auch wenn der Defekt nicht von außen zu erkennen ist. Dass etwas oder jemand versagt, ist eben nicht zwingend von außen zu erkennen, sondern letztlich daran, dass er seine Aufgabe, seine Funktion nicht erfüllt. Die Ursachen liegen dabei ganz in ihm selbst, in seinem sehr persönlichen Unvermögen, Anforderungen, die an jemanden gestellt werden, zu

erfüllen.

Anders als das Scheitern ist das Versagen also dem Subjekt inhärent, es ist eine dysfunktionale Eigenschaft, mit der es sich auch einer der Grundanforderungen der Moderne entzieht, sich selbst zu gestalten und zu steuern. Das Versagen, und hier wäre die Argumentation Nora Weinelts zu ergänzen, hat mithin ein doppeltes Moment, es erfüllt externe Anforderungen und Zumutungen nicht und es unterläuft den Zwang zur Selbststeuerung, in dem es diese Anforderung nicht erfüllen kann. Das Individuum gibt sich in doppelter Hinsicht auf, das aber selbst. Also nochmal: Sein Ungenügen liegt bei ihm allein.

Nun ist das ein Risiko, das in einer von allen überkommenden sozialen Bindungen entsetzten Gesellschaft, ubiquitär ist. Zwar ist eine solche Gesellschaftsformation von einer Ansammlung von unverbundenen Monaden noch weit entfernt, es gibt immer noch Anforderungen und Zumutungen, eben der unangenehmen Art. Aber die gesellschaftlichen Verbindungen unter den Einzelnen sind so stark gelöst, dass sie – eben – versagen können und damit die Existenz von Gesellschaft und die eigene suspendieren können.

Spätestens jetzt kommt freilich eine der ursprünglichen Bedeutungsvarianten des Versagens wieder in den Blickpunkt, auf die es Weinelt offensichtlich von Anfang an abgesehen hat, die Möglichkeit nämlich, sich den Ansprüchen und Anforderungen, mithin Gesellschaft insgesamt zu versagen (sich also zu verweigern) und sich aus allen Zusammenhängen herauszulösen.

Nun hat Weinelt von Beginn an erkennen lassen, dass die von ihr skizzierte, als neo-libertär kennzeichenbare Gesellschaft wenig Sympathie entgegenbringt, eben weil sie Individuen in kaum minder strikte Zwangsverhältnisse wirft und sie ihnen unterwirft als es autoritäre System tun würden. Die Freiheit des libertären, kapitalistischen Systems besteht darin, zu funktionieren und es so funktionsfähig zu halten, mithin zu bedienen. An die Stelle der übergeordneten, alles umfassenden Transzendenz ist ein auf Konsum und Verwertung ausgerichtetes System getreten, in dem das Handeln es

Einzelnen zu nichts anderem dient als der Kapital-, anders formuliert auch Machtakkumulation. Ein System, das den Einzelnen mit der Anforderung überzieht, sich selbst zu regulieren, um besser ausgebeutet werden zu können. Das Versagen erhält in einem solchen Kontext insbesondere dann, wenn es intentional geschieht, eine besondere, eine explosive Konnotation, und vielleicht auch Wirkung. Hier ist jemand, der sich aus dieser Gesellschaft entzieht und sich ihr verweigert, der sich weigert zu funktionieren. Das Versagen wird so zum Akt des Widerstands gegen ein System, das keinen Widerstand mehr kennen kann, weil es alle aus allen Bindungen entlassen zu haben vorgibt: „In der Denkfigur des Versagens“, schließt Weinelt, „zeichnet sich damit eine Verschiebung ab, deren Auswirkungen in vielen Demokratien in den letzten Jahren bereits sichtbar geworden sind: vom Versagen *in einem* zum Versagen *des Systems*.“

Das Versagen allein führt zur Auflösung des vermeintlichen freien Systems, wenn denn nur genügend viele (sich) versagen. Wobei niemand verlangen kann, dass damit zugleich festgehalten wird, was denn danach kommen möge.

Aber darauf kommt es nicht wirklich an, denn das Grundproblem liegt im vermeintlichen politischen Ansatz selbst. Zum einen liegt in der Annahme, die Krise der parlamentarischen Demokratien und offenen Gesellschaften liege in der Verweigerungshaltung ihrer Mitglieder begründet, ein Kurzschluss vor, wie auch die Annahme, Demokratie als Staatsform sei identisch mit der gesellschaftlichen Grundformation, die die Basis der Argumentation Weinelts stellt (siehe oben). Entbundene Gesellschaftsstrukturen, Kapitalismus und parlamentarische Demokratie aufeinander verweisen zu lassen, mag sich anbieten, weil vor allem westliche Staaten solche politischen und wirtschaftlichen Organisationsformen aufweisen. Aber zu zeigen wäre erst einmal, ob mehr als eine zufällige Koinzidenz vorliegt, die auch von anderen Formationen ersetzt werden könnte, ohne dass sich am Attest etwas ändern würde: Übermächtige gesellschaftliche Instanzen kann man sich entziehen. Der Schreiber dieser Zeilen neigt

hingegen zu der Annahme, dass auch andere politische System und Wirtschaftsformen innerhalb der Moderne existieren (können), ohne deren Grundstrukturen zu berühren. Anders gewendet, auch sie nutzen die massengesellschaftlichen Phänomene.

Zum anderen liegt die Krise der parlamentarischen Demokratien eher darin, dass sie eben (Grundsatz-) Entscheidungen aus gutem Grund Wählern zuweisen und eben nicht einzelnen Personen, Gruppen oder Institutionen. Das setzt eben zwingend die eigene Meinungsbildung voraus, mit der das Recht verbunden ist, zu irren oder auch nur kaum akzeptablen Ansichten zu folgen. Soll heißen, die Diversifizierung, die mit der Individualisierung und der Ermächtigung des Subjekts verbunden ist, kommt erst mit der Zersplitterung etwa der Parteienklientele zur Entfaltung. Was im übrigen für kein politisches System ein Vergnügen ist. Die Krisen sind mithin eher systemimmanent und konsequent als Ausdruck einer zunehmenden Verweigerungshaltung in der Bevölkerung.

Schließlich gibt es noch einen Grundsatzvorbehalt, nämlich in der Verweigerungshaltung des Versagens selbst. Dabei gibt es eine konsequente und eine weniger konsequente Variante. Die weniger konsequente besteht darin, in der Verweigerung eben keine Haltung zu sehen, mit der Gesellschaftlichkeit insgesamt verweigert wird, um das konkrete gesellschaftliche System zu suspendieren, sondern genau so viel an Dysfunktionalität einzutragen, dass das Akzidenz, die libertäre, kapitalistische

Gesellschaft nicht mehr funktioniert. Die Essenz, Gesellschaft, bleibt dabei erhalten. Mehr oder weniger sind alle Oppositionen, die systemfern agieren und die Kooperation verweigern, genau darauf ausgestellt. Auch wenn das nicht notwendig heißt, dass die Ablösung des einen durch ein anderes System besonders gut gelingen muss. Aber Alternativen dazu gibt es aber kaum, was das modern gewordene disruptive Konzept ein wenig zur Disposition stellt.

Nicht umsetzbar hingegen ist konsequente Spielart: Die Idee, sich außerhalb der Gesellschaft zu stellen und sie, soweit das ein Massenverhalten ist, damit zum Scheitern zu bringen, also neben dem politischen und wirtschaftlichen System auch die sozialen Strukturen, mag ihren Reiz haben, weil sie eben den Einzelnen ermächtigt, ihm Wirkung zuweist, die zumindest für ihn selbst spürbar ist. Allerdings ist zu bezweifeln, ob es ein Außerhalb von Gesellschaft überhaupt geben kann. Nicht einmal als Utopie (oder Dystopie), ob sie einem gefällt oder nicht. Was im übrigen die Legitimität von Verweigerung nicht berührt. Das Recht ist keinem zu nehmen.

Nora Weinelt: Versagen. Berlin: Matthes & Seitz 2024. 99 Seiten. 12,00 Euro.

Walter Delabar

Unredigierte Vorabpublikation aus JUNI Magazin 65/66